

Inga Anderson, Sebastian Edinger (Hg.)  
Psychotherapie zwischen Klinik und Kulturkritik

Forum Psychosozial

Inga Anderson, Sebastian Edinger (Hg.)

# **Psychotherapie zwischen Klinik und Kulturkritik**

**Reflexionen einer Kultur des Therapeutischen**

Mit Beiträgen von Inga Anderson, Sebastian Edinger,  
Patricia Gwozdz, Andreas Heinz, Martin Heinze,  
Christine Kirchhoff, Frank Schumann,  
Siegfried Zepf und Christine Zunke

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee: *Disput*, 1929

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: SatzHerstellung Verlagssdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald

ISBN 978-3-8379-2883-9 (Print)

ISBN 978-3-8379-7487-4 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Zwischen Klinik und Kulturkritik</b>	7
<i>Inga Anderson &amp; Sebastian Edinger</i>	
<b>Dazwischen</b>	23
<b>Psychoanalyse in Gesellschaft: als Theorie und in der Praxis</b>	
<i>Christine Kirchhoff</i>	
<b>Die Materialisierung der Psyche</b>	41
<b>Neurophysiologie als Spiegel entfremdeter Gesellschaft</b>	
<i>Christine Zunke</i>	
<b>Sozialutopie und Therapie</b>	65
<b>Zur Vernachlässigung des therapeutischen Erfahrungsfeldes für die Kulturkritik</b>	
<i>Frank Schumann</i>	
<b>Psychoanalyse, Warenanalyse und Verdinglichung</b>	83
<i>Siegfried Zepf</i>	
<b>Normativität und Normalisierung in der Diskussion um einen Begriff psychischer Krankheit</b>	105
<i>Andreas Heinz</i>	
<b>Das Klinische Tagebuch</b>	115
<b>Ansätze zu einer Philosophischen Anthropologie der Genesungsprosa</b>	
<i>Patricia Gwozdz</i>	

**Sozialität und Dialektisches Denken** 143

*Martin Heinze*

**Kritik des Individualismus  
und Apologie der Libidotheorie** 169

**Zur Stellung von Adornos Kritik  
der revisionistischen Psychoanalyse Karen Horney  
innerhalb seiner Kulturkritik**

*Sebastian Edinger*

**Behagliche Kultur** 235

**Der Triumph des Wohlbefindens**

*Inga Anderson*

# Zwischen Klinik und Kulturkritik

Inga Anderson & Sebastian Edinger

Das »Dazwischen« erfreut sich seit einigen Jahren großer intellektueller Beliebtheit. Zwischen zwei bekannten Punkten wird Unbekanntes und Unbeschriebenes vermutet, welches die Neugierde und das Begehren von Forscherinnen und Forschern weckt. Wird ein Dazwischen zeitlich verstanden, so lassen sich darin Umbrüche, Übergänge und vielleicht sogar Epochenschwellen ausfindig machen; wird ein Dazwischen räumlich konzeptualisiert, dann verspricht es, Zwischenräume des Denkens zu eröffnen, in denen sich Verbindungslinien und Wechselwirkungen ausmachen lassen. In beiden Fällen stellt das Dazwischen ein unerschlossenes Gebiet dar, in dem ein wissenschaftlicher Entdeckergeist seine Objekte finden kann.

Freilich hat auch ein akademisches Klima, in dem Binarität keinen guten Ruf genießt, das Seine zur wissenschaftlichen Popularität der Zwischenräume und Zwischenzeiten beigetragen. Das Potenzial des Dazwischen-Denkens geht hier jedoch deutlich darüber hinaus, ein Spektrum zu markieren und damit Hinweise auf die Unzulänglichkeiten von Kategorien zu geben, die üblicherweise als einander ausschließend verstanden werden. Statt als Zone der Vagheit und Unbestimmbarkeit dient ein Dazwischen dann als Raum, in dem etwas genauer bestimmt werden kann: Wer nämlich feststellt, dass etwas zwischen zwei anderen Dingen zu verorten sei, der erkennt es als ein zweifach bezogenes Phänomen – zweifach bezogen womöglich sogar in der Art, dass die Beziehung zum einen Pol immer in Richtung des anderen überschritten oder von diesem konfiguriert wird.

Mit dem Anliegen, dieses im Dazwischen liegende Potenzial zu nutzen, um die Theorie und Praxis der Psychotherapie zu diskutieren und zu durchdenken, wurde in der Entstehung dieses Sammelbandes gleich zweimal etwas in einem solchen positioniert, zunächst nämlich die *Psyche zwischen Natur und Gesellschaft* und sodann die *Psychotherapie zwischen Klinik und Kulturkritik*. Ihren Ausgang nahm die vorliegende Publikation von

der Tagung »Die Psyche zwischen Natur und Gesellschaft. Theorie und Praxis der Psychotherapie im Verhältnis zur Kritischen Theorie und Philosophischen Anthropologie«, die vom 12. bis zum 14. Oktober 2017 an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand. Zentrale Problemkonstellationen und Fragestellungen, auf die diese Tagung Antworten zu finden versuchte, werden nachfolgend unter dem Titel »Psychotherapie zwischen Klinik und Kulturkritik« verhandelt.

Wer immer sich mit der menschlichen Psyche auseinandersetzt, ist beständig dazu aufgefordert, diese sowohl auf ihre natürlichen als auch auf ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen und Prägungen hin zu befragen. Das gilt selbstverständlich auch für alle, die Psychotherapie praktizieren, psychotherapeutische Praxis reflektieren und diese theoretisch fundieren und weiterentwickeln. Die Tagung, von der dieser Sammelband seinen Ausgang nahm, machte sich diesen Umstand zunutze. Sie konzentrierte sich dabei jedoch nicht auf eine innerfachliche psychotherapeutische Diskussion, sondern auf historische und systematische philosophische Fragestellungen: Die Frage, wo und wie die Psyche im Rahmen einer Psychotherapie zwischen Natur und Gesellschaft verortet wird, stellte einen systematischen Ansatzpunkt dar, um aufzufächern, wie die Psychotherapie in der Kritischen Theorie und Philosophischen Anthropologie diskutiert wird.

Es zeigte sich in den interdisziplinären Diskussionen zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung, dass auch die Psychotherapie selbst sich stets in einem Dazwischen bewegt: zwischen Klinik und Kulturkritik. Überall dort, wo Psychotherapie mit dem Anspruch verbunden ist, die Linderung von psychischem Leiden durch individuelle emanzipatorische Projekte zu unterstützen, drängt sich schließlich unweigerlich die Frage auf, ob sie auch etwas zu einer Entwicklung kollektiver menschlicher Lebensformen zum Besseren beizutragen hat. Im Wandel psychotherapeutischer Konzepte wiederum spiegeln sich Veränderungen gesellschaftstheoretischer und anthropologischer Vorstellungen. Dieser Faden wird hier aufgenommen: Mit Stimmen aus der Praxis wie aus theoretischen Diskussionen der Psychiatrie, der Philosophie sowie der Literatur- und Kulturwissenschaft will dieser Band nicht nur zu einer historisch-kritischen Selbstverständigung der Psychotherapie und ihrer Theorie(n) beitragen, sondern auch deutlich machen, dass sich in der Kritik der Psychotherapie eine prägnante Form der Gesellschaftskritik artikulieren kann.

Diesem Erkenntnisinteresse folgend haben wir Psychotherapie in der Konzeptualisierung der Problemstellung sowohl für die Tagung als auch



für den Sammelband betont weitgefasst, nämlich nicht als Begegnung eines Patienten oder mit einer ärztlichen oder konsularischen Therapeutin, sondern als eine institutionalisierte Praxis. Somit erscheint Psychotherapie als wirkmächtige soziale Instanz, die steuernde Eingriffe in das psychische Leben von Personen vornimmt (wobei freilich betont werden muss, dass diese sich in Kooperation mit denselben Personen vollziehen). Psychotherapeutische Eingriffe verfolgen einerseits das Ziel, Verhaltenskoordination strategisch (in der Ermöglichung spezifischer Freiräume) oder emanzipatorisch (in der Gewinnung bzw. Wiedergewinnung grundlegender Verhaltensspielräume und -dispositionen) zu beeinflussen, andererseits dienen sie dazu, Symptome bzw. Leidensdruck zu lindern. Grundsätzlich unterstehen sie dem Ziel der Amelioration der Lebensqualität. Für die Psychotherapie maßgebend ist folglich ihr therapeutischer Erfolg, sei dieser integrativer und emanzipatorischer oder im engeren Sinne medizinischer Natur.

Stellt man aber die Frage, worin genau dieser Erfolg bestehe und was die Psyche sei, welcher Status ihr in der personalen Individuation zukomme, ob und wie sie letztlich das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft als von beiden Instanzen Bestimmtes bestimme, betritt man zugleich das Terrain der Anthropologie wie das der Gesellschaftstheorie. Schließlich kann die Psychotherapie nicht in anthropologischer Neutralität, d. h. ohne grundlegende Annahmen über die menschliche Natur und menschliche Charakter- und Verhaltensdispositionen agieren. Zugleich kann sie nicht in einem gesellschaftlich neutralen Raum und außerhalb eines gesellschaftlichen Horizonts operieren: Sie agiert innerhalb der Gesellschaft auf der Grundlage gesellschaftlicher Normen und im Horizont eines nicht ausschließlich, jedoch unweigerlich auch gesellschaftlichen Auftrags. Anders gesagt: Patientinnen und Patienten sind als Menschen zwischen Natur und Gesellschaft gespannt.<sup>1</sup> Diese Tatsache ernst zu nehmen ist für die Psychotherapie, soweit sie sich selbst zu verstehen versucht, selbstverständlich weniger problematisch, als sie auszublenden oder zu überblenden.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Psychotherapie in der Kritischen Theorie vielfach thematisiert und problematisiert wurde. Bei Autoren wie Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse

---

1 Ein erster Schritt in die Richtung einer Aufarbeitung des Verhältnisses von Kritischer Theorie und Philosophischer Anthropologie, in welchem das menschliche Gespanntsein zwischen Natur und Gesellschaft systematisch in den Blick genommen worden ist, findet sich bei Ebke et al. (2017).

findet sich eine recht bekannte Auseinandersetzung mit dem psychoanalytischen Revisionismus, welcher auch Teil einer inner-psychoanalytischen Auseinandersetzung ist. Adornos Kritik der Psychotherapie erfährt in diesem Band eine eingehende Betrachtung, weshalb an dieser Stelle lediglich zu Horkheimer und Marcuse kurz etwas gesagt werden soll. Auch auf die weniger rezipierte Psychotherapie-Kritik von Jürgen Habermas und Ulrich Sonnemann soll kurz eingegangen werden.

Horkheimers Position unterscheidet sich von der Adornos nur geringfügig und dürfte am ehesten in seinem Aufsatz »Die Psychoanalyse aus der Sicht der Soziologie« (Horkheimer, 1985a) ihren summarischen Ausdruck gefunden haben. Als Ziel analytischer Therapien bestimmt Horkheimer in besagtem Aufsatz, »die Leistungsfähigkeit des Patienten innerhalb des Bestehenden« (ebd., S. 295) zu erhalten, wiederherzustellen oder zu steigern: »Den Patienten arbeits- und genußfähig zu machen ist seine Heilung« (ebd., S. 296), lautet das Credo eines dünnen Holismus, der keine bloß partikularistische Arbeitswut abbildet. Doch trotz seiner Vorbehalte gegenüber einer konformistisch-manipulativen Psychotherapie formuliert Horkheimer das Desiderat einer Kooperation von Psychotherapie und Soziologie: »Psychotherapeuten und Soziologen müssen zusammenarbeiten« (ebd., S. 301). Eine solche Kooperation ist Horkheimer zufolge zur Erlangung eines besseren »Verständnisses menschlicher Triebstrukturen« (ebd.) erforderlich. Ein solches Verständnis zu erlangen sei aufgrund der historischen Erfahrungen, aber auch der in der Nachkriegszeit global bestehenden politischen Probleme wegen nötig, die sich nicht durch einen »Fortschritt in der Technik« (ebd.) allein lösen ließen, der einem gleichzeitig psychotherapeutisch und soziologisch fundierten Verständnis menschlicher Triebstrukturen als eindimensionales und unzureichendes Ziel gegenübergestellt wird. Die Psychotherapie als solche betrachtet, losgelöst von besagten kooperativ eingebetteten Potenzialen, beurteilt Horkheimer allerdings ähnlich negativ wie Adorno: »Die Hilfe des Psychotherapeuten, wohlätig wie sie im einzelnen Fall wirken mag, ist letztlich nur ein weiterer Faktor, den Menschen einzugliedern, ein weiteres Element der Manipulation« (Horkheimer, 1985b, S. 427).

Herbert Marcuse spricht in *Triebstruktur und Gesellschaft* (engl. *Eros and Civilization*) die »Diskrepanz zwischen Theorie und Therapie« (Marcuse, 1957, S. 209) an – eine Diskrepanz, die Marcuse zufolge eine notwendige ist, weil »der Analytiker als Arzt, das soziale Gerüst der Tatsachen, in dem der Patient zu leben hat und das er nicht ändern kann, akzeptieren«

(ebd., S. 210) müsse. Darin unterscheide er sich vom Theoretiker. Dieses Akzeptierenmüssen reicht über die bloße Registrierung sozialer Tatsachen hinaus: »Die Akzeptierung des Realitätsprinzips, mit der die psychoanalytische Therapie endet, bedeutet die Akzeptierung der kulturellen Reglementierung der Triebbedürfnisse« (ebd., S. 209). Die Therapie, deren Grenzen so eng gesteckt sind, nennt Marcuse einen »Kurs in der Resignation« (ebd., S. 210). Der Spielraum der Theorie ist ein deutlich weiterer als der der Therapie, und Marcuse vermisst ihn mit revolutionären Absichten. Die Theorie soll die »repressive Grundlage der Kultur« (ebd.) demaskieren, dem »Anspruch auf Glück« (ebd., S. 208) sich in revolutionärer Arbeit verschreiben, statt bloß »kontrolliertes Glück« (ebd.) maieutisch als Ziel anzustreben, wie es der Psychotherapie als praktisches Maximum offensteht. Ziel von Marcuses anvisierter »*Philosophie* der Psychoanalyse« (ebd., S. 14) ist es, »die politische und soziologische Substanz der psychologischen Begriffsbildungen zu entwickeln« (ebd., S. 9). Diese Substanz psychologischer wie psychotherapeutischer Begriffsbildungen sowie ihre Legitimität und theoretische Funktion untersuchen etliche Beiträge dieses Bandes in verschiedener Weise (ohne Marcuses revolutionären Aplomb), so die Beiträge Inga Andersons, Sebastian Edingers, Martin Heinzes, Christine Kirchhoffs, Frank Schumanns, Siegfried Zepfs und Christine Zunkes.

Jürgen Habermas spricht in der *Theorie des kommunikativen Handelns* von einer *de facto* etablierten »Therapeutokratie« (Habermas, 1981, S. 533), die selbst wiederum ein (wenn auch weit ausgreifendes) Element sozialstaatlicher Kompensationsbemühungen ist, um Beschädigungen der Lebenswelt abzufedern. Was ihnen nicht gelingen könne, sei die Auflösung der »Widersprüche der sozialstaatlichen Intervention« (ebd.), die sich daraus ergeben, »daß die sozialstaatlichen Verbürgungen dem Ziel der sozialen Integration dienen sollen und gleichwohl die Desintegration derjenigen Lebenszusammenhänge fördern, die durch eine rechtsförmige Sozialintervention vom handlungskordinierenden Verständigungsmechanismus abgelöst und auf Medien wie Macht und Geld umgestellt werden« (ebd., S. 534). Die Psychotherapie befindet sich dabei in der intrikaten Position, von den Ressourcen der Lebenswelt zu zehren, in der Lebenswelt zu wirken, aber die Lebenswelt mit dem System nicht versöhnen zu können, von dem sie wiederum als Dienstleistung ein Element darstellt. Habermas hat jedoch keine grundlegende Reflexion der Rolle der Psychotherapie in der Gesellschaft entwickelt; alles, was hier gesagt werden kann, muss praktisch aus den Grundzügen seiner Gesellschaftstheorie deduziert werden.

Ulrich Sonnemann schließlich hat aus der praktischen Arbeit als klinischer Psychologe heraus im amerikanischen Exil in *Existence and Therapy* (Sonnemann, 2011a) eine fundierte Kritik der Psychoanalyse wie auch der Psychotherapie formuliert, die die nicht problematisierten Voraussetzungen der Psychologie und Psychotherapie und damit ihre strukturellen Dilemmata bzw. Aporien in den Blick nimmt. Anders als die Frankfurter Exponenten der Kritischen Theorie ist Sonnemann mit Binswangers psychotherapeutischem Ansatz der Daseinsanalyse vertraut und kommt philosophisch von Heidegger über Binswanger zur Kritischen Theorie. In seiner *Negativen Anthropologie* (Sonnemann, 2011b) formuliert er eine Freud-Kritik, die deutlich fundamentaler ausfällt als etwa die Adornos. In die Richtung von Deleuze weisend, zieht Sonnemann die Linie von Freud zu Habermas weiter, der – wie Freud die Heilung in der Therapie – die Dialektik

»im Kommunikationsmodell eines Diskurses sistiert, der seine vielzitierte Herrschaftsfreiheit nur durch Wiederherstellung just von Herrschaft zu sichern weiß: der einer [...] autonomen Begrifflichkeit, welche Herrschaft, wie im zwanzigsten Jahrhundert jede, die sich explizit als Kontrolle versteht, als diese noch die Gewalt über postulierte Sublimierungen an sich reißt, wie Habermas solche, wenn auch irrig, am psychoanalytischen Diskursmodell abliest« (Sonnemann, 1984, S. 294).

Die Irrigkeit im Ablezen seitens Habermas zerreißt den Faden allerdings nicht.

Innerhalb der Kritischen Theorie, sofern man entgegen der gängigen Praxis, d. h. institutionell tradierten Gewohnheiten, Sonnemann dazu zählt, ist der Gegenstand der Psychotherapie somit nicht einheitlich: Während die Frankfurter unter Psychotherapie die psychoanalytische Psychotherapie – ob die Freud'sche oder die revisionistische – verstanden, hatte Sonnemann seinen Blick geweitet und sich nicht nur mit Freuds therapeutischem Modell, sondern auch mit dem Binswangers ausführlich auseinandergesetzt. In der Erweiterung des Verständnisses von Kritischer Theorie hin zur gesellschaftskritischen Betrachtung von Psychotherapien im Allgemeinen haben wir hier das Konzept insofern dem engeren Skopus der klassischen Kritischen Theorie entzogen, als in diesem Band auch neuere Entwicklungen der Psychotherapie (Kirchhoff, Zepf) thematisiert werden.

Anders als in der Kritischen Theorie hat im Gebiet der Philosophischen Anthropologie, jedenfalls unter den Klassikern, eine systematische

Auseinandersetzung mit der Psychotherapie bemerkenswerterweise nicht stattgefunden, obwohl sämtliche ihrer Hauptvertreter sich auch – wie aufseiten der Kritischen Theorie – als Soziologen in soziologisch hochgradig psychologieaffiner Zeit hervorgetan haben. Die Philosophische Anthropologie ist auch in diesem Band deutlich kürzer gekommen als die Kritische Theorie, was damit zu tun hat, dass nicht alle vorgesehenen Beiträge letztlich den Weg in diesen Band gefunden haben. Patricia Gwozdz und Martin Heinze knüpfen in ihren Beiträgen an Helmuth Plessner (Gwozdz) und an Maurice Merleau-Ponty (Heinze) an. Andreas Heinz wiederum knüpft synoptisch an Motive seines die Philosophische Anthropologie Plessners aus psychiatrischer Perspektive aufarbeitenden Buches *Der Begriff der psychischen Krankheit* an. Verwiesen sei an dieser Stelle allerdings darauf, dass eine Auseinandersetzung mit den Bezügen zwischen Philosophischer Anthropologie und Psychotherapie in den letzten Jahren rege nachgeholt wird, wie Publikationen von Hans-Peter Krüger (2007), Thomas Ebke und Sabina Hoth (2019), Thomas Fuchs (2000, 2008) und Andreas Heinz (2014) zeigen.

Das Anliegen dieses Bandes ist einerseits, nachzuzeichnen, zu systematisieren und zu diskutieren, wie sich die Kritische Theorie und der Philosophische Anthropologie mit der Psychotherapie auseinandersetzen, andererseits und parallel dazu aber auch, diese Diskussionen historisch einzuordnen. Deshalb soll an dieser Stelle auch ein Ansatz skizziert werden, mittels dessen die Diskussion der Psychotherapie in der Kritischen Theorie und der Philosophischen Anthropologie zeitdiagnostisch perspektiviert werden kann. Die historische Untersuchung konzentriert sich – wie viele der in diesem Band versammelten Texte – auf die 1960er und 1970er Jahre.

Zunächst wird dabei der Fokus auf Psychotherapie im engen Sinne gelegt. Denn nicht nur von außen, sondern auch von innen wird in diesem Zeitraum Kritik an der Psychotherapie formuliert: Die Konkurrenz zwischen psychoanalytisch und behavioristisch geprägten Therapiemodellen löst regelrechte »Therapie-Kriege« (Burkeman, 2016, o. S.) aus. Doch während Kriege zwischen Staaten diese häufig schwächen und letztlich gar zermürben, geht die Psychotherapie gestärkt aus diesen Gefechten hervor. Die Konfrontation zwischen verhaltenstherapeutischen und tiefenpsychologischen Modellen, die der deutschstämmige britische Psychologe Hans-Jürgen Eysenck mit seiner provokanten Polemik »Psychoanalysis – myth or science?« 1961 losgetreten hatte, führt nicht zu einer grundlegenden Erschütterung psychotherapeutischer Paradigmen, sondern trägt letz-

ten Endes zur Etablierung der Psychotherapie im Gesundheitswesen bei. Denn ein Jahr nachdem Eysenck der Psychoanalyse Wirkungslosigkeit und Unwissenschaftlichkeit vorgeworfen hatte, erscheint in der BRD die sogenannte Dührssen-Studie. Diese Wirksamkeitsstudie wiederum bereitet den Weg dafür, dass Psychotherapie 1968 in den Leistungskatalog der bundesrepublikanischen Krankenkassen aufgenommen wird. Dazwischen liegt eine Reihe weiterer Meilensteine für die Professionalisierung der Psychotherapie. 1963 etwa wird die Sektion für Klinische Psychologie im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen gegründet, 1964 erklärt das Bundessozialgericht seelische Störungen zu Krankheiten. In Westeuropa entwickelt sich die Situation nahezu im Gleichschritt, wie Alain Ehrenberg an der Institutionalisierung der Psychotherapie in Frankreich im Allgemeinen<sup>2</sup> und der Klassifizierung der Depression im Besonderen<sup>3</sup> aufzeigt.

In der Psychotherapiegeschichte sind die 1960er Jahre deshalb sowohl als Rechtfertigungsphase (vgl. Meyer, 1990) und Legitimationsphase (vgl. Gerd & Henningsen, 2008) als auch als Aufbruchphase (vgl. Daiminger, 2007) bezeichnet worden. Eng mit der Professionalisierung der Psychotherapie verbunden ist im Übrigen ihre Verwissenschaftlichung. Bis heute ist die Psychotherapieforschung ein wichtiger Schauplatz, auf dem sich Psychotherapie erfolgreich gegen Angriffe verteidigt und dabei auch immer wieder ihre Institutionalisierung voranzutreiben weiß. Heute gilt Psychotherapie als ein attraktives Berufsfeld, das – Hindernissen wie den hohen Ausbildungskosten und einer nachteiligen Organisation der Berufsausübung zum Trotz – viele begabte junge Menschen anzieht. Der Bedarf an professionellen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten ist gegeben: Immer mehr Menschen suchen ihre Hilfe und noch mehr würden sich gern in Behandlung begeben, landen aber aufgrund der Versorgungslage stattdessen auf Wartelisten. Und über das klassische psychotherapeutische Setting hinaus ist eine dergestalt verwissenschaftliche Psychotherapie anschlussfähig für viele Bereiche, in denen wissenschaftlich fundiertes Expertenwissen genutzt wird, um Gesellschaft zu steuern und zu gestalten.

---

2 »1960 hatte keiner der Leiter psychiatrischer Abteilungen eine analytische Ausbildung, 1965 waren es zehn von 33« (Ehrenberg, 2004, S. 107f.).

3 »Ende der 1960er Jahre kann man die Depression in drei große Gruppen einteilen: die endogene Depression, die neurotische Depression (die je nach Ansatz endogen oder exogen ist) und die reaktive Expression, die naturgemäß exogen ist« (ebd., S. 119).